

FÜR DIE WEITERE REVOLUTIONIERUNG UNSERER SCHULE

Aus der auf der Tagung des Politbüros der Partei der
Arbeit Albanien am 7. März 1968 gehaltenen Rede.

Gegen Ende des Jahres 1965 ist der Kampf gegen den Bürokratismus in der Volksrepublik Albanien erheblich verschärft worden. Diese große Bewegung, die sich anfangs in den Betrieben und politischen Institutionen ausbreitete, erreichte sehr rasch auch die Universität, die Oberschulen und die Volksschulen. Die große Bedeutung, die die Partei der Arbeit gerade der Revolutionierung des Unterrichtswesens beimißt, wird an der Tatsache deutlich, daß das Zentralkomitee in dieser Frage eigens eine besondere Kommission eingesetzt hat. An der Spitze dieser Kommission steht Genosse Mehmet Shehu, enger Kampfgenosse Enver Hoxhas, Mitglied des Politbüros der Partei der Arbeit und Vorsitzender des Ministerrates der Volksrepublik Albanien.

Nach der Befreiung des Landes stützten wir uns bis zur ersten Schulreform im Jahr 1946 auf die frühere Schule und auf die früheren Lehrer und Pädagogen. Diese Erbschaft hat uns belastet und belastet uns weiter (natürlich ganz anders). Sie tritt in dem betonten Konservatismus vieler alter und sogar junger Lehrer und Pädagogen zutage. Trotzdem erfuhr unsere Schule auch eine fortschrittliche Umwandlung, wie alles in unserem Land. Die Schulreform, die wir durchführten, übte hier einen positiven Einfluß aus. Die Erfahrungen der sowjetischen Schule leisteten dazu einen gewissen Beitrag. Aber später stellten wir fest, daß auch die sowjetische Schule, die unserer alten Schule aufgepfropft worden war, viele Überreste der bürgerlichen Pädagogik bewahrt hatte, daß auch sie viele Mängel aufwies. Darüber wurden wir uns dank der gewonnenen Erfahrungen und der Entwicklung des Landes mit der Zeit klar. Das zwang uns auch dazu, sowohl an der Struktur als auch an den Programmen und der Schulpolitik ständig Teilkorrekturen vorzunehmen.

Es war schwer, in den Fragen der Schule anders vorzugehen, weil wir keine Erfahrungen, keine Mittel und keine Kader hatten. Es war nicht möglich, und es wäre auch falsch gewesen, mit der alten Schule „tabula rasa“ zu machen. Wir

mußten die alte Schule in eine Schule für das Volk umwandeln. Wir mußten sie in Städten und Dörfern verbreiten. Wir mußten die Volksschulpflicht einführen, die Sieben-Jahr-Schule gründen und später den obligatorischen Sieben- oder Achtjahresunterricht einführen. Wir mußten die Zahl der Gymnasien erhöhen. Wir brauchten mehr Techniker. Wir mußten die Studenten ins Ausland schicken, bis wir unsere eigene Universität gegründet hatten. Andererseits waren die Partei und der Staat schon in den ersten Tagen der Befreiung darum besorgt, die Schule, die Wiege der Wissenschaft, zu einem wichtigen Ausgangspunkt zu machen, um die Jugend im Sinne der Politik der Partei zu erziehen.

Es ist wahr, daß die Lehrer und Pädagogen die Politik der Partei befolgten und einige sich dieser anpaßten. Aber trotzdem bewahrten sie in ihrem Bewußtsein, in ihrer Methode und in ihrem Arbeitsstil die Neigungen und Überreste der alten Pädagogik und Schule, die sie im In- und Ausland studiert hatten.

Heute ist die Sache anders. Wir haben fast 25 Jahre lang neue Erfahrungen über die Schule gesammelt. Dort fand ständig eine positive Entwicklung statt. Viele von der Partei gesteckte Ziele wurden dort erreicht. Darauf gestützt, stellt sich uns die Aufgabe, in unserer Schule einen qualitativen Sprung nach vorn zu machen. Das erfordern die Bedürfnisse der Produktionsentwicklung, der vollständigen Aufbau des Sozialismus und der Übergang der Gesellschaft zum Kommunismus. (...)

Wie jedes Ding sich von einer Etappe zur anderen weiterentwickelt, so wird auch unsere Schule Änderungen in Form, Struktur und Inhalt erfahren. Aber nur eines wird sich niemals ändern: Die marxistisch-leninistische, materialistische Philosophie, das Rückgrat der Schule, die sie in jeder Richtung und bei jeder Umwandlung leiten wird.

Deshalb muß die Partei mit allen Mitteln und Formen in erster Linie den Marxismus-Leninismus lehren, die Wissenschaft, die den Weg aller anderen Wissenschaften erleuchtet, und zwar allen, Schülern, Lehrern und Pädagogen, dem Volk, den Arbeitern und Bauern, den Großen und den Kleinen.

Wir müssen uns darum kümmern, daß die Schüler, Lehrer und Pädagogen gründlich die marxistisch-leninistische Philosophie, den dialektischen und historischen Materialismus kennen. Daraufhin müssen wir die Texte, Formen und Arbeitsmethoden überprüfen. Die exakten Wissenschaften, die Gesellschaftswissenschaften und die Naturwissenschaften, mit einem Wort, alles, was in der Schule gelehrt wird, muß vollständig auf richtige marxistisch-leninistische Grundlagen gestellt werden. Die gründliche Überprüfung der Texte, um sie dann auszumisten, ist eine unserer wichtigsten Aufgaben, von der wir nicht glauben dürfen, daß nur die Lehrer das gut können. Die Texte müssen als ein wichtiges Gebiet betrachtet werden, in denen die Linie der Partei, ihre Politik, ihre heu-

tigen Ziele und Programme und die Vorbereitung auf die Zukunft konkretisiert werden. In der neuen sozialistischen Schule darf es nicht irgendwelche Texte geben, in denen die idealistische, bürgerliche Weltanschauung mit der marxistisch-leninistischen zusammenlebt. Wir dürfen der idealistisch-bürgerlichen Philosophie kein einziges, und der Theologie nicht das kleinste Zugeständnis machen.

Es gibt viele Dinge, die wir in richtige Bahnen lenken müssen. Ich habe früher schon oft gesagt, daß die Texte verwässert sind. Ich möchte das Problem etwas näher erklären, weil es in der Praxis, wie mir scheint, zu eng aufgefaßt und stark vereinfacht wird. Manche Leute wollen überall die Balken mit der Axt kurz und klein schlagen, sowohl dort, wo es notwendig ist, als auch dort, wo es nicht notwendig ist.

Betrachten wir einmal die Wissenschaften. Diese haben große Fortschritte gemacht. Wenn man ohne weiteres jede Wissenschaft abtut, so ist das unwissenschaftlich, heißt, die Wissenschaft unterschätzen. Man muß die Natur gründlich und revolutionär studieren. In dieser Hinsicht müssen die Texte unbedingt alles klar zum Ausdruck bringen. Die Wissenschaft muß vollständig von der Theologie befreit werden. Durch die Entwicklung und den Fortschritt der Wissenschaft erklären wir den Materialismus und die Dialektik. Wir müssen alle Anstrengungen machen, damit die Schüler, Lehrer und Pädagogen sich diese aneignen, denn nur so werden sie imstande sein, die Entwicklungstheorie voll und ganz zu verstehen.

Ich habe gehört, daß unsere Lehrer die Frage diskutieren, inwieweit man die Theorie von Linné¹⁰²) beibehalten soll, ob alle seine Klassifizierungen verwendet werden sollen oder ob man sie kürzen soll. Diese Diskussion ist positiv, aber sie wäre noch positiver, wenn die Korrekturen, die an Linné oder anderen Theorien vorgenommen werden, im Sinne der materialistischen Dialektik erfolgen würden. Das heißt, man muß all das entfernen, was als überflüssig oder als falsch erkannt wurde, sei es im Zuge der weiteren Entwicklung der Botanik oder einer anderen Wissenschaft, sei es von der materialistischen Dialektik. Wir dürfen nicht so handeln wie diejenigen, die einfach fragen: „Was brauchen wir, dies oder das?“ Die Methoden, die von Wissenschaftlern wie Linné ausgearbeitet wurden, haben eine gewisse Verbesserung erfahren, und nur die Unwissenden können sie mit einem Federstrich abtun. Die Schuljugend – und das dürfen wir weder vergessen noch unterschätzen – muß die wahre Theorie und Wissenschaft studieren, weil sie nur dann die Theorie der Relativität des menschlichen Wissens, die ununterbrochene Entwicklung der Materie besser verstehen wird.

Manche sagen kurz und einfach: „Wozu brauchen wir diese Dinge?“ Sie begreifen aber nicht, daß sich unsere Menschen des Sozialismus keine materialistische philosophische Weltanschauung bilden können und keinen Schritt weiterkommen

können, wenn sie diese Dinge nicht gelernt und in den verschiedensten Formen behandelt haben, von der niedrigsten bis zur höchsten. Im Gegenteil, wir werden in die Unwissenheit zurückfallen, zurück zur bürgerlichen Philosophie und Theologie. Lenin hat gesagt, daß ohne starke philosophische Argumente weder die Naturwissenschaften noch der Materialismus in der Lage sind, dem Druck der bürgerlichen Ideen und der Restauration der bürgerlichen Weltanschauung standzuhalten. Unsere Wissenschaftler des Sozialismus müssen mit Geduld die marxistische Philosophie lernen und sie mit allen Kräften unterstützen, mit einem Wort, sie müssen dialektische Materialisten sein.

Die Programme haben für alle Schulkategorien entscheidende Bedeutung. (...) Es gibt zahlreiche und verschiedene Programme. Ich bin zwar kein Fachmann in diesen Dingen, bin aber der Meinung, daß es neben der richtigen politischen und ideologischen Orientierung auch organische Zusammenhänge geben muß zwischen allen Stoffgebieten, die in den verschiedenen Klassen behandelt werden. Nichts darf zusammenhanglos dargestellt und mechanisch wiederholt werden. Ich glaube, daß auf diese Weise, sofern der Text klar, einfach und vollständig ist, der Schüler nichts Wesentliches aus seiner Schulzeit vergessen wird und imstande ist, seine erworbenen Kenntnisse auf starken Grundlagen aufzubauen. Wenn diese Zusammenhänge organisch dargestellt werden, dann werden sie auch nicht von der notwendigen Auswahl beeinträchtigt, die man mit dem Stoff in jeder Etappe der Schule oder auch in jeder Klasse vornehmen muß, noch leiden sie darunter, daß sie auf richtige Grundlagen im Lichte des dialektischen Materialismus gestellt werden, der sowohl unerbittlich die Auswahl fordert als auch die organische Verbindung, als auch die Klarheit und Wahrheit der Wissenschaft, das eine wie das andere.

Der Mangel an einer breiten Bildung, den einige als Vorwand nehmen mögen, darf uns keineswegs beunruhigen, weil wir diese notwendige Bildung den Menschen in fortschrittlicher Weise vermitteln müssen. Wenn wir die Programme und Schultexte wie oben erwähnt aufbauen, werden die Leute eine breite und relativ vollständige Kultur und Schulbildung erhalten. Sie werden vieles im Kopf behalten, ja sogar mehr, als wenn man sich bemüht, sie vorzeitig zu unreifen Gelehrten auszubilden, wobei ihr Intellekt und ihre praktischen Kenntnisse keine Möglichkeit haben, sich zu entfalten. So müssen unsere Linguistiker, Wissenschaftler oder Methodiker die Tendenz bekämpfen, den Schülern die albanische Sprache in akademischer Weise beizubringen, indem sie diese mit allerlei Kategorien vollstopfen und mit abstraktem, trockenem, überflüssigem und fürs Leben unbrauchbarem Wissen belasten.

Die Sprachwissenschaft muß die Schule noch mehr und noch rascher unterstützen, damit die Schüler die praktische Anwendung der lebenden Sprache

auf besseren Grundlagen und mit besser ausgebildeten Fähigkeiten lernen.

Bildung gewinnt man durch ein langes und gründliches Studium, das die Schulgrenzen übersteigt, sowie durch größere Spezialisierung. Aber dennoch kann man einen Menschen, der die Schulen ordnungsgemäß absolviert, nicht als einen Unwissenden bezeichnen. Im Gegenteil, er wird im Leben noch viele andere Dinge lernen, er wird sein Wissen erweitern. Wichtig sind aber die Grundlagen der Studien, Programme, Texte, der verschiedenen Experimente und der Kampf im Leben bei der Anwendung dieses Wissens und dessen Bereicherung mit neuem Wissen. Wir müssen sehen, daß die Schulprogramme und Schultexte aller Fächer wichtig sind.

Außer den oben erwähnten Wissenschaften müssen wir auch den besonderen Wissenschaften, wie der Physik, Mathematik, Chemie und den Spezialwissenschaften, wie der Medizin, Geologie, Mechanik usw. besondere Bedeutung geben. Alle diese Wissenschaften müssen gut studiert werden. Um das zu erreichen, muß nicht nur der Text klar, nicht nur das Programm im gesamten Schul- und Universitätszyklus gut aufgebaut sein, sondern auch der Pädagoge muß sein Fach gut beherrschen.

Ferner müssen die Texte, Programme und der Unterricht in erster Linie und prinzipiell von unseren dialektischen, materialistischen Anschauungen durchdrungen sein, damit sich der Schüler, der Student und der Pädagoge selbst mit Hilfe dieser Wissenschaften die kommunistische Weltanschauung bilden kann und die Entwicklung und Anwendung dieser Wissenschaften im Leben vom Standpunkt der materialistischen Dialektik aus betrachtet.

Eine besondere Aufmerksamkeit muß man in der Schule auch der Geschichte und Geographie, vor allem unseres Landes, widmen, aber man muß auch die Geschichte und Geographie der Welt behandeln, da die Tendenz besteht, diese Fächer zu vernachlässigen. Diese Tendenz muß bekämpft werden.

Unsere Menschen müssen die Geschichte unseres Volkes unbedingt im Sinne des historischen Materialismus kennenlernen. Deshalb muß man die Texte und Programme dieser Fächer ebenso kritisch überprüfen wie die Geschichte der Völker der Welt. Ich glaube, daß man dazu die Texte und Programme gründlich umändern und rechtzeitig planmäßig neue Texte ausarbeiten muß. Viele Texte und Programme sind nämlich vom Ausland entlehnt und die meisten, besonders diejenigen der Hochschulen, sind auf Grund verschiedener politischer und ideologischer Kriterien zusammengestellt worden, die für unsere neue sozialistische Schule nicht taugen. Außerdem wird in diesen Texten unsere neue sozialistische Schule nicht genügend berücksichtigt. Die organische Verbindung, die wir in diesem Fachgebiet, in der Geschichte der Entwicklung der menschlichen Gesell-

schaft, wahren müssen, die wir auch in diesen Texten vom Gesichtspunkt des historischen Materialismus betrachten müssen, ist nicht vorhanden. Deshalb haben wir in dieser Hinsicht noch viel zu tun, was die Qualität, den Inhalt, die Politik, die Ideologie, als auch die Menge anbelangt.

Der Geographieunterricht unseres Landes ist von größter Bedeutung. Wenn er unterschätzt wird, dann müssen wir die Ursache dieser Erscheinungen in den Lehrplänen der ausländischen Schulen suchen und in dem Einfluß des Regimes und der Besatzer, die das Land unterdrückten. Diese hatten ein Interesse daran, daß unsere Menschen ihr eigenes Land nicht kannten, sich ihm nicht verbunden fühlten und es nicht liebten. Deshalb war der Unterricht in der Geographie Albaniens formal und äußerst primitiv. Es wurden nur einige Flüsse und Berge aufgezählt usw. Diese Situation muß man in den Programmen, Texten, Unterrichtsmethoden usw. unbedingt gründlich ändern. Die physikalische, politische und wirtschaftliche Geographie unseres Landes muß man in eine wirkliche Wissenschaft umwandeln, damit die Studierenden während der Schulzeit ihr Vaterland, seine Entwicklung und Perspektive vollständig kennenlernen. Denn sie leben auf diesem Territorium, sie arbeiten und schaffen hier. Man soll den Geographieunterricht so lebendig und interessant wie möglich gestalten, den theoretischen Unterricht muß man mit dem praktischen verbinden, indem man Ausflüge in die Umgebung unternimmt und die Felder, Berge, Flüsse und das Vieh aus eigener Anschauung kennenlernt. Welche große Perspektive eröffnet sich dem Geographieunterricht unseres Landes! Sie verbindet die Festigung des Patriotismus und der Vaterlandsliebe mit der Wirtschaft, Landwirtschaft und Industrie. Sie bildet gute Geologen, Ingenieure und Landwirte für die Zukunft aus, fördert die Gesundheit, den Sport und den Tourismus. Wenn wir die Geographie in Verbindung mit all diesen Dingen erlernen, wenn wir den Geographieunterricht in der Schule mit der Wirklichkeit, mit unserem Land, verbinden, dann kommen wir zu dem richtigen Schluß, daß in diesem Gebiet qualitative Änderungen vorgenommen werden müssen.

Ebenso muß auch die allgemeine Geographie der Welt gründlich umgeändert werden, da sie sich so, wie sie heute in Form und Ausmaß gelehrt wird, für unsere Schulen nicht eignet.

Von diesem Blickpunkt aus gesehen ist die Überprüfung der Schultexte eine saubere Arbeit auf wissenschaftlicher Basis, eine Arbeit, die von den Bänken der Volksschule aus bis zu denjenigen der Universität und darüber hinaus die Praxis mit der Theorie verbindet, weil die Praxis der Theorie beisteht und die Theorie die Praxis unterstützt und leitet. Wenn diese organische Verbindung richtig erfolgt, dann werden wir in der Lage sein, der Gegenwart zu dienen und zugleich die Zukunft vorzubereiten. (...)

Oben habe ich einige Worte über die Wissenschaften gesagt. Jetzt möchte ich einige Worte über die neuen wissenschaftlichen Texte sagen, d. h. wie man sie auswählen und abfassen soll. Da wir nun wünschen, daß die Texte auf der Basis der materialistischen Dialektik verfaßt werden, müssen auch die Verfasser kompetent sein und dürfen keine dem Marxismus-Leninismus fremde philosophische Weltanschauung haben. Derjenige, der die Ausarbeitung der neuen Texte übernimmt, muß nicht nur die marxistisch-leninistische Philosophie gut kennen, sondern sie auch gefühlsmäßig erfassen und in die Tat umzusetzen verstehen, mit einem Wort, diese im Text in die Tat umsetzen, mit dem Leben verbinden. Ich meine hier nicht nur die Techniker und Wissenschaftler, die die alten Schulen absolviert haben. Im allgemeinen ist ihre politische Haltung gut und sie lieben die Partei, das Volk und den Sozialismus, obwohl sie bewußt oder unbewußt mit der idealistischen bürgerlichen Ideologie durch Fäden verbunden sind. Das muß sogar auch von den jungen Kadern gesagt werden, die an unserer Staatsuniversität ausgebildet wurden. Wir haben ziemlich viele Spezialisten, die, obwohl sie eine Hochschule absolviert haben, in der sie auch Philosophie studierten und schon einige Jahre in ihrem Gebiet arbeiten, noch immer nicht in der Lage sind, ihre Wissenschaft mit dem Leben zu verbinden. Sie haben noch nicht die Forderung der Partei erfüllt, nämlich als wirkliche Materialisten, wie Lenin sagt, Aktivisten zu sein und revolutionäre philosophische Schlüsse zu ziehen.

Wie soll man dieses Problem lösen, das ich hier stelle? Wir müssen unter der Leitung des Zentralkomitees der Partei und des Ministeriums für Bildung und Kultur eine enge Zusammenarbeit zwischen den Fachpädagogen und den Wissenschaftlern, zwischen den Literaten und Philosophen des Marxismus-Leninismus organisieren. Aber diese große und grundlegende Arbeit dürfen wir nicht allein den Lehrern und Professoren überlassen, unabhängig davon, daß sie Fachleute sind, unabhängig davon, daß sie Parteimitglieder sind. Das Problem liegt darin, daß diese die marxistisch-leninistische Philosophie nicht genügend beherrschen.

Betrachten wir einmal die Gesellschaftswissenschaften, insbesondere die Literatur, die in den Schulen aller Zweige unterrichtet wird. Wir werden sehr schwere Fehler finden, obwohl daran viele kommunistische Genossen gearbeitet haben und auch die Partei sich sehr um dieses Problem gekümmert hat. Nehmen wir z. B. die Entwicklung des Unterrichtes in unserer und in fremder Literatur genau unter die Lupe (diese Fächer müssen wir ja im Sinne unserer Philosophie eingehend studieren), so werden wir nicht nur Schwächen, Unordnungen, Mißverhältnisse, Dilettantentum, kranke Leidenschaften und Intellektualismus finden, sondern auch schwere Fehler, die uns teuer zu stehen kommen und später noch teurer zu stehen kommen werden, wenn wir sie nicht rechtzeitig korrigieren.

In dieser Frage spiegeln sich die philosophischen Auffassungen der Schulen der Bourgeoisie ebenso wider wie die persönlichen Sympathien des einen oder anderen entsprechend seiner Neigung. Ebenso spiegeln sich hier die Schule und die Kultur wider, von der er geprägt wurde. So ist man noch nicht soweit, den „Augiasstall“¹⁰³ gründlich auszumisten. Alle diese schlecht ausgewählten Ideen und Auffassungen, diese Sympathien oder Leidenschaften für einen einheimischen oder ausländischen Autor, vermittelt man in seiner überladenen und unklaren Gelehrsamkeit, in der Schule oder im Leben durch den Unterricht, durch Lektionen, Konferenzen und Artikel, die man verfaßt. Das ist eine große Gefahr, und wenn wir dieses Problem nicht bewältigen, dann gestatten wir der bürgerlichen Philosophie, uns auf unserem eigenen Gebiet offen, beinahe offiziell zu bekämpfen.

Die Epoche der albanischen Wiedergeburt¹⁰⁴ ist eine revolutionäre demokratische Epoche von großer Bedeutung in der Geschichte und Literatur unseres Volkes, sie ist eine glänzende Epoche, die durchdrungen ist von aufklärerischen Ideen und geleitet wurde von unseren hervorragenden Männern jener Epoche, die zu Recht „Wiedergeburt der Nation“ genannt wird. Denn sie führte das Volk aus der mittelalterlich-feudal-imperialistischen Finsternis zum Licht, zum Aufstand, zum Kampf für Freiheit, Unabhängigkeit, Demokratie und Bildung. Engels hat irgendwo in seinen Schriften über die Renaissance geschrieben, nicht über unsere Wiedergeburt, sondern über die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts. Er sagt, daß diese Epoche eine lichte Epoche war, die große Männer hervorgebracht hat, nicht nur Künstler und Maler, sondern auch Wissenschaftler und Philosophen, die von der Kirche lebendig verbrannt wurden, sowie Physiker, Astronomen und andere, die die tiefe mittelalterliche Finsternis durchbrachen, Religionen und Systeme stürzten und der wirtschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Entwicklung einen weiteren Anstoß gaben. Aber die Analyse der Renaissance durch Engels ist eine dialektisch-materialistische und keine idealistische Analyse. Danach war der Anstoß, den diese Männer der Gesellschaft gaben, weder vollständig noch vollendet. Die Gesellschaft hätte weiter umgewandelt und entwickelt werden müssen. In der menschlichen Gesellschaft und in den Wissenschaften hätten teilweise tiefgreifende Umstürze erfolgen müssen. Neue oder ergänzende Gesetze mußten erlassen werden, und wie Lenin sagt: „Aus diesen Umstürzen entstehen in den meisten Fällen große und kleine philosophische reaktionäre Schulen, große und kleine philosophische reaktionäre Strömungen“¹⁰⁵, deren Nebelschleier nur unsere materialistische Philosophie zerreißen und die daraus resultierenden Schäden vermeiden kann.

Die Partei betrachtet die Epoche unserer Wiedergeburt gerade von diesem Gesichtspunkt aus. Diese Epoche muß auf der Grundlage des dialektischen

Materialismus noch weitgehender überprüft werden, denn die Schüler, Studenten, Lehrer, Professoren und das Volk sollen diese Periode, die auf marxistisch-leninistische Weise analysiert wurde, sowohl gesellschaftlich und wirtschaftlich, als auch bildungsmäßig, kulturell und historisch möglichst klar und richtig verstehen und nicht so, wie es ihnen gerade gefällt. Das ist der Weg, den man einschlagen muß.

Die Schriftsteller unserer Wiedergeburt muß man in der Epoche sehen, in der sie gelebt, gearbeitet und gekämpft haben. Man muß ihre Ideen, die das Produkt der Entwicklung der Gesellschaft jener Epoche sind, hervorheben, sowie ihre aktuellen und zukünftigen Ziele. Wenn man das alles ins rechte Licht rückt, so wird sich zeigen, daß die Schriftsteller unserer Wiedergeburt hervorragende Menschen mit fortschrittlichen Ideen waren, revolutionäre, mutige Aufklärer von großer, glühender Vaterlandsliebe. Sie haben mit dem Gewehr und mit der Feder für die Freiheit und Unabhängigkeit des Volkes und für seine Aufklärung gekämpft. Das alles sind die großen positiven Seiten der Epoche der Wiedergeburt, die wir dem Volk vermitteln müssen.

Wir dürfen aber keinen Augenblick vergessen, daß diese Schriftsteller auch ihre negativen Seiten haben, die wir unserer marxistisch-leninistischen Kritik unterwerfen müssen. Diese Schwächen liegen in ihrer philosophischen Weltanschauung, die idealistisch ist. Das ist eine schwere Belastung, denn die Philosophie ihrer Epoche steht zu unserer Ideologie in unvereinbarem Gegensatz.

Sollen wir diesen Antagonismus, diesen unerbittlichen Kampf auf Leben und Tod, den wir Marxisten gegen die idealistische Philosophie, gegen die Religion und den Glauben führen, mit Schweigen übergehen? Sollen wir diese Schriftsteller für unverletzlich, für tabu erklären, nur weil sie Schriftsteller unserer Wiedergeburt sind? Wie können wir zu einer Zeit, in der wir die Theologie, Religion, die Kirchen und Moscheen, die Priester und Hoxhas¹⁰⁶⁾ heftig bekämpfen, die Stellen aus dem Werk von Naim Frasheri¹⁰⁷⁾, in denen er seine Bektaschi-Philosophie¹⁰⁸⁾ zum Ausdruck bringt, in den Himmel heben? Oder jene Stellen aus dem Werk von Njeda¹⁰⁹⁾, in denen er über die christliche Theologie spricht? Oder jene Stelle von Çajupi¹¹⁰⁾, in der er beispielsweise sagt, daß Vater Tomorr¹¹¹⁾ der „Thron Gottes“ sei usw.? Sollen wir mit alledem das Volk ideologisch füttern, nur weil sie Schriftsteller unserer Wiedergeburt sind, weil sie große Männer sind, die die Grundlage unserer Sprache gelegt haben und zu ihrer Bearbeitung beigetragen haben, weil ihre Reime schön sind, und weil sie interessante Werke geschaffen haben?

Nein! Als Marxisten müssen wir diese negativen Seiten im Interesse des Volkes und des Sozialismus bekämpfen. In der Ideologie können wir den Reimen oder der Sprache keine Zugeständnisse machen. Engels hat die Sprache Luthers

gewürdigt, weil sie den Grund zur deutschen Schriftsprache legte. Das hat ihn aber nicht davon abgehalten, die reaktionäre Rolle der Reformation vor und nach dem Bauernaufstand in Deutschland richtig einzuschätzen und zu enthüllen.

Deshalb muß man die Darstellungen all dieser Gegenstände, insbesondere jene der Literatur, in und außerhalb der Schule im Sinne unserer Philosophie richtig analysieren und kontrollieren.

Das Problem, wie man die Schriftsteller der Wiedergeburt behandeln soll, muß richtig verstanden und gelöst werden. Es wäre unzulässig und unmarxistisch, diese Epoche zu verurteilen. Gestützt auf richtige Kriterien, muß man aus den Werken der Schriftsteller der Wiedergeburt eine Auswahl treffen, die den verschiedenen Schulkategorien und dem Publikum entspricht. Die negativen Seiten muß man sofort beseitigen. Denn wenn man einem Schüler der Achthauptschule Gedichte und Stücke eines Schriftstellers der Wiedergeburt vorträgt, in denen er über Gott spricht, und andererseits diesen Verfasser in den Himmel hebt, dann hat man auch dessen idealistische, deistische oder polytheistische Philosophie¹¹²⁾ verherrlicht. Der Lehrer wird diese Texte sicher einer Kritik unterziehen, aber der kleine Schüler wird sie nicht begreifen, noch viel weniger wird er die feinen Unterschiede von Lob und Kritik erfassen. Die Texte der Hochschulen können allerdings ausführlicher sein, aber sie dürfen niemals vorgelesen werden, ohne daß man die idealistischen Auffassungen einer ernsten marxistisch-leninistischen Kritik unterzieht.

Andererseits müssen wir uns vor dem Idealismus und dem Kult der Schriftsteller der Wiedergeburt sehr in acht nehmen. Diese Frage müssen wir vom Standpunkt unserer marxistisch-leninistischen Philosophie aus betrachten. In unserem Lande haben seit der Zeit, als die Schriftsteller unserer Wiedergeburt lebten, bis heute kolossale Änderungen auf dem Gebiet der Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Bildung stattgefunden. Ganz Albanien, seine Wirtschaft, Kultur, Bildung und Sprache, sowie seine Regierung, seine Politik und seine Ideologie sind anders als früher. Dem dialektischen materialistischen Gesetz gemäß hat sich alles verändert und verändert sich weiter. Wer all diese Änderungen nicht berücksichtigt, sondern nur eine davon in den Himmel hebt und die anderen vernachlässigt, wer nur mit dem Alten lebt und das Neue vergißt und wer der Meinung ist, daß nur das Alte das Neue beeinflussen soll, weil das Neue nur eine kleine Rolle spiele, der ist auf dem Holzweg. Das alles berücksichtigend, muß man jede Unterschätzung der Literatur in der Periode der Volksmacht bekämpfen. Dieser neuen Literatur des sozialistischen Realismus muß in allen Schulen Tür und Tor geöffnet werden, weil sie die Gefühle und die Anstrengungen einer neuen ruhmreichen Epoche widerspiegelt und der allseitigen

Erziehung der Massen mit den hohen Idealen der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft dienen kann und soll.

Auf Grund dieser Kriterien muß man ebenfalls die anderen Perioden der Entwicklung der Ideen in der Wissenschaft, Literatur, Kunst und Musik analysieren, die in den Texten widergespiegelt werden. Wie gesagt, müssen sie vollständig sein, aber wir müssen auch die übertriebene Manie einiger hervorragender Wissenschaftler bekämpfen, die den Schülern in kurzer Zeit alles, was sie während ihres gesamten Lebens studiert haben, auf einmal vermitteln wollen.

Man darf das aber nicht so auffassen, als ob wir keine hervorragenden Wissenschaftler und Spezialisten brauchten. Im Gegenteil, wir brauchen sie dringend, denn sie sind die Quelle der Wissenschaft und des Wissens. Mit ihrer Hilfe werden wir die hohen Kader vermehren und qualifizieren. Wir dürfen aber nicht die Entwicklungsstadien vergessen. Der Gelehrte muß die Möglichkeit finden, dem Universitäts Hörer seinen Stoff leicht verständlich darzubieten, ohne ihn schwer zu belasten. Er muß es aber auch verstehen, dem Spezialisten, der zur weiteren Qualifikation zu ihm geschickt wird, mehr abzuverlangen.

Was die Weltliteratur des Auslandes für die Schule und das Publikum betrifft, so finde ich, daß sie sich lange Zeit in einem chaotischen und ziemlich gefährlichen Zustand befand. Obwohl in den letzten zwei bis drei Jahren eine kleine Besserung eingetreten ist, ist die Situation immer noch beunruhigend. In dieser Hinsicht gibt es keine festen Kriterien. Dort, wo es welche gibt, sind sie entstellt und unklar. Deshalb muß hier das Zentralkomitee der Partei ernstlich eingreifen, weil es Prinzipien gibt, die man mit Nachdruck bestätigen und die Kontrolle ihrer Durchführung gut organisieren muß. Jeder beliebige Roman, der irgend jemand gefällt und dessen Druck verlangt wird, wird übersetzt. Wenn der Übersetzer irgendeine Persönlichkeit und der Verfasser des Romans ein „Klassiker“ ist, dann wird der Roman, ohne Rücksicht auf die Ideen, die er enthält, gedruckt und dem Publikum übergeben. Andererseits hält dieser Übersetzer im Namen der Partei Vorträge, die sich im Gegensatz zu den Ideen des Romans befinden, der von ihm übersetzt wurde. Der Übersetzer schert sich einen Dreck um seine Inkonsistenz, ebenso wenig der Verlag, dem es nur darum geht, seinen Plan zu überbieten.

Wir müssen für die Schule und für die Öffentlichkeit solche Bücher herausgeben, die das Volk und die junge Generation nicht desorientieren und verwirren, sondern ihnen helfen, die Entwicklung der Gesellschaft kennenzulernen und sie zugleich mit unserer Ideologie auszurüsten. Die ausländische Literatur ist ein weites und vielseitiges Gebiet. Es ist möglich, aber auch schwierig, auf diesem Gebiet das auszuwählen, was wir brauchen. Diejenigen, die diese Auswahl treffen, müssen selbst gut geschult sein und eine ausgeprägte marxistisch-

leninistische Haltung haben. Es genügt nicht, wenn sie die Bedürfnisse im allgemeinen kennen, sondern sie müssen über die besonderen Kategorien Bescheid wissen. Bei der Übersetzung und Herausgabe der ausländischen Literatur müssen sie sich über die Ziele, die sich die Partei gesteckt hat und den Zweck, den sie erreichen will, im klaren sein. In dieser wichtigen und heiklen Frage darf man weder Snobismus, individuellen Geschmack oder krankhafte Gefühle dulden, noch den Nihilismus, indem man einfach sagt: „Das alles brauchen wir nicht!“ Nein! Wir brauchen sie, aber wir werden uns nur das aussuchen, was unserer intellektuellen, künstlerischen und kulturellen Entwicklung förderlich ist.

Jedes Volk hat seine eigene Literatur mit vielen Spielarten und Schulen. Die Bourgeoisie schafft in den verschiedenen Phasen ihres Aufstiegs und ihres Niederganges ihre eigene Literatur mit großen und kleinen Schriftstellern, Dichtern, Musikern, Künstlern usw., von denen einige die Zeit überlebt haben und andere in Vergessenheit geraten sind. Wir denken nicht daran, diese ganze Literatur zu übersetzen, weil wir ohne sie nicht leben könnten oder weil wir nicht „auf dem laufenden“ seien, wie einige einwenden mögen. Wir müssen sie fortschrittlichsten und revolutionärsten Autoren und die Bücher mit den revolutionärsten Themen auswählen, damit sie unseren Menschen das illustrieren, was sie in der Geschichte der Völker über deren Klassenkampf und über deren Entwicklung der fortschrittlichen Gedanken gelernt haben. Es gibt solche Schriftsteller, Dichter und Künstler, aber wir dürfen nie vergessen, daß wir bei ihnen nicht alles finden werden, was wir suchen und so, wie wir es brauchen. Denn auch diese fortschrittlichen und revolutionären Schriftsteller bringen auf diese oder jene Weise in ihren Werken manche bürgerlichen Ideen zum Ausdruck, die die Epoche beherrschten, in der sie lebten.

Wie soll es also weitergehen? Ich bin der Meinung, daß wir uns nicht von der Manie leiten lassen dürfen, dem Schüler, der Jugend und dem Publikum den ganzen Roman aufzutischen, auch wenn dieser Roman drei gute und fünf schlechte Seiten hat. In diesem Fall müssen wir ihnen einen ausgewählten Teil vorlegen, vor allem die drei guten Seiten und den ganzen Roman einer Kritik unterziehen. Um diese so heikle Aufgabe gut zu erfüllen, müssen wir uns immer und überall vor Augen halten, inwieweit dies der Formung und Erziehung unserer Menschen dient, inwieweit es das, was die Partei täglich und stündlich aufbaut, besser macht oder zerstört.

Denn wenn wir einerseits einen ununterbrochenen und nachdrücklichen Kampf führen, um die kleinbürgerlichen Überreste aus dem Bewußtsein der Menschen auszurotten und täglich den Einfluß der Religion und des Aberglaubens bekämpfen, andererseits aber dem Volke jahrhundertealte Bücher weltberühmter Autoren in die Hand drücken, in denen diese Ideen „versüßt“ dar-

gestellt werden, dann zerstören wir in der Nacht mit eigenen Händen, was wir am Tag aufgebaut haben.

Ich finde, daß diese Kriterien auch auf die Universitätsliteratur angewandt werden müssen. Man darf nicht den Neigungen einzelner Professoren nachgeben und die Programme mit den Werken des Aristophanes belasten, wie ich in einem Artikel in der Zeitung „Studenti“ las, wo ein Hörer das zu Recht kritisiert hat. In allen Programmen an der Universität muß in jeder Hinsicht die Philosophie unserer Partei, die materialistische Philosophie, vorherrschen, und zwar sowohl bei der Erstellung der Texte als auch bei den Unterrichtsformen und -methoden.

Ich unterstreiche erneut, daß wir uns sehr um das Studium der marxistischen Philosophie kümmern müssen, weil wir ohne ihre Kenntnis und Beherrschung nicht imstande sind, das oben Gesagte aufzubauen. Aber dieses grundlegende und wichtige Studium erfolgt gegenwärtig einseitig und mit veralteten Methoden, die der Sowjetschule entlehnt sind, mit Typisierungen und Formalismen, ohne daß es durch die lebendigen und kämpferischen Erfahrungen unserer Partei und des sozialistischen Aufbaus in unserem Lande belebt und aufgefrischt wird. In dieser Hinsicht wird dieses so wichtige Studium der materialistischen Philosophie nicht genügend mit anderen Fächern verbunden und koordiniert, denn der Aufbau der Programme und des Unterrichts in den verschiedenen praktischen Arbeiten der Fakultäten läßt hier viel zu wünschen übrig.

Wir müssen unsere Intelligenz im allgemeinen und die Hörer und Professoren im besonderen mit einer wirklich materialistischen Weltanschauung ausrüsten. Ihr Studium der marxistisch-leninistischen Theorie muß einige parallele Wege gehen, die alle in ein Ziel münden: Ihre philosophische, marxistisch-leninistische Formung.

Der erste Weg ist das Studium des dialektischen und historischen Materialismus, das wichtigste von allen Fächern. Dieses Studium muß man ernst nehmen. Es muß in geeigneten, verständlichen Formen erfolgen, mit anderen Worten, man muß die gesamte philosophische materialistische Synthese lehren, die von unseren großen Klassikern formuliert und durch den Kampf und die Praxis unserer Partei und der internationalen kommunistischen Bewegung illustriert wurde. Man muß also die gegenwärtige Unterrichtsweise der marxistischen Philosophie beibehalten und verbessern und die gegenwärtigen Versuche der Sowjets, die den Marxismus-Leninismus als führende Wissenschaft beseitigen und in den Rahmen der „Logik“ pressen wollen, als revisionistisch entlarven und verurteilen. Das muß die feste Grundlage für das Studium unserer Philosophie sein, die unsere Theorie ist, die uns den Weg weist und uns leitet.

Der zweite Weg, der den ersten unterstützt und klare Perspektiven für die Durchsetzung und Anwendung dieser Philosophie als Kompaß eröffnet, besteht

darin, die Texte, Lektionen, Unterrichtsmethoden, Experimente und praktischen Arbeiten in Übereinstimmung mit unserer Theorie zu erstellen und zu entwickeln. Unsere Theorie muß das auf Schritt und Tritt erleuchten und erklären, damit Student und Pädagoge, Lehrer und Schüler in Praxis und Theorie sehen, daß die wahre und richtige Entwicklung der Wissenschaften nur dann Fortschritte macht, wenn sie vom dialektischen und historischen Materialismus erleuchtet und geleitet wird.

Der dritte, genauso wichtige Weg ist die aktive Teilnahme der Schüler, Studenten und Pädagogen an den politischen und ökonomischen Fragen auch während ihrer Schul- und Universitätszeit. Nur auf diese Weise kommen sie vom Bücherstudium und von der reinen Laborpraxis los und treten in das lebendige revolutionäre Leben ein. Nur dort werden die Grundprinzipien unserer marxistisch-leninistischen materialistischen Philosophie schöpferisch und auf vielerlei Weise in die Tat umgesetzt, mit konkreten Ergebnissen, die man sieht und feststellt.

Der Unterricht und die Erziehung muß von der Ideologie und Politik unserer Partei organisch durchdrungen sein. Dies muß mit der Verwirklichung des marxistisch-leninistischen Prinzips einhergehen, den Unterricht mit der Arbeit zu verbinden und eine wirklich polytechnische Schule zu errichten. Dabei haben wir einige Fortschritte gemacht, seit das Plenum des Zentralkomitees der Partei im Jahre 1960 tagte, in dem die Umorganisation der Schule auf Grund dieses Prinzips beschlossen wurde. In den letzten Jahren wurden diese Schritte in der revolutionären Atmosphäre des gesamten Lebens des Landes durch neue Formen, Initiativen und Experimente bereichert. Diese Arbeit werden wir immer weiter ausbauen und vertiefen.

Diese drei Hauptwege müssen wir gut miteinander verbinden.

Was den ersten Weg betrifft, diesen unermesslichen Schatz, den uns unsere großen Klassiker hinterlassen haben, so müssen wir die Arbeits- und Studienmethoden verbessern. Was den zweiten Weg betrifft, so müssen wir noch viel tun und diese Arbeit umsichtig und in revolutionärer Weise in Angriff nehmen. Was den dritten Weg betrifft, so haben wir ihn bereits betreten, aber wir müssen diesen Prozeß ausweiten, ergänzen und verbessern.

Ich möchte noch einige Worte über die Arbeitsmethode und den Arbeitsstil des Lehrers und Pädagogen sagen.

Unsere sozialistische Schule verlangt von den Lehrern und Pädagogen eine neue, revolutionäre Arbeitsmethode und einen neuen, revolutionären Arbeitsstil. Um das zu erreichen, müssen die Lehrer selbst Revolutionäre sein. Sie müssen zu Revolutionären erzogen werden, um danach auch die Schüler und Studenten so zu erziehen. Die Programme und Texte, die nach den neuen Methoden abgefaßt sind, werden auch die Lehrer und Pädagogen selbst auf diesem Weg erziehen.

Dies wird bestimmt geschehen. Aber es genügt nicht, wenn sie sich in ihren Turm, in ihre Schulwelt einschließen und sich nicht als aktive Teilnehmer in der stürmischen revolutionären Entwicklung unserer sozialistischen Gesellschaft stählen. Wenn sie ungeachtet der Texte und Programme nicht so leben und handeln, dann werden sie in ihren Arbeitsmethoden und in ihrem Arbeitsstil keine Aktivisten, Erneuerer und Revolutionäre sein. Sie werden in Routine, Formalismus und Typisierung verfallen, ihre Unterrichtsmethode und ihr Unterrichtsstil werden formlos und tot sein und sich in jenen Stil und in jene Methoden der bürgerlichen Schule umwandeln, die, weil sie „didaktische Rezepte“ oder „Rezepte einer an Erfahrungen reichen Pädagogik“ sind, antidialektisch, nicht revolutionär, reaktionär und statisch sind.

Für die Lehrer und Pädagogen sind die Methode und der Unterrichtsstil das Wichtigste in ihrem Beruf. Sie müssen diese beherrschen und verbessern. Wenn wir uns darauf beschränken, Rezepte zu geben, dann werden wir kaum gute Ergebnisse erhalten. Auch die Lehrer und Pädagogen täuschen sich, wenn sie glauben, daß sie ihre Methode und ihren Arbeitsstil vollständig perfektioniert haben und diese allen als vollendetes Vorbild hinstellen können. Man soll die guten Erfahrungen verbreiten, die auf diesem Gebiet gemacht werden. Die Arbeit jedoch, der Kampf um die Weiterentwicklung ihrer Fähigkeiten, werden noch bessere Methoden und Arbeitsstile schaffen. Die Verbesserung kennt keine Grenzen. Deshalb finde ich, daß man diese wichtige Angelegenheit nicht in die Schablone des Formalismus und der Typisierung pressen darf, sondern sie ständig weiterentwickeln muß. Dies darf man aber nicht als Dilettantentum betrachten, als etwas, das sich nicht fest auf die Programme und Texte stützt. Man muß den Weg des Arbeiters verfolgen, der bei seiner Arbeit Neuerer und Revolutionär ist, der auf der Drehbank das Werkstück, das von ihm verlangt wird, so vollendet wie möglich anfertigt. Er stellt aber nichts her, was nicht verlangt wird oder was ein Produkt seiner kranken Einbildung ist. Die gute Methode und der Arbeitsstil müssen dem Zweck dienen.

Alles geht gut, wenn der Lehrer und der Pädagoge ihr Fachgebiet gut beherrschen. Sonst kann es weder für den Arbeiter, noch für den Lehrer, noch für den Pädagogen eine Methode oder einen guten Arbeitsstil geben. Wenn der Lehrer sein Fachgebiet beherrscht, dann ist er auch in der Lage, das Kultur-niveau der Schüler, ihre Anlagen und ihre Psyche zu beurteilen. Das wird ihn wiederum befähigen, sein Fachgebiet gut zu beherrschen und den Arbeitsstil und die Methode fortwährend zu verbessern. So kann er sie der Situation anpassen und auf diese Weise in der Beherrschung seiner Methode ein Stadium erreichen, das er für vollendet hält.

Eine solche Arbeitsmethode wird den Lehrer und Pädagogen dazu bringen

(und hier werden sie sich als Revolutionäre und Neuerer zeigen), verschiedenartige Formen für die Darstellung ihres Fachgebietes zu verwenden. Dies wird sie von der Stereotypisierung, vom Dogmatismus, vom Formalismus usw. abhalten. Nur so, finde ich, werden sie sich nicht vor den Fragen der Schüler und Studenten fürchten, und auch diese werden sich nicht vor den Fragen der Lehrer oder Pädagogen fürchten. Auf diese Weise entsteht in der Klasse ein reges Leben und eine reine, einfache, warme wirklich revolutionäre Gemeinschaft. In dieser Gemeinschaft werden Gefühle und Gedanken von Schülern und Lehrern ausgetauscht, und die Lehrer vermitteln ihr Wissen den Schülern.

Der Verbalismus und das krankhafte „Akademikertum“ des Lehrers sind nur eine Manie und eine betonte Schwäche, hinter denen sich seine schwachen Kenntnisse in dem betreffenden Fach verbergen und sein Bestreben, dies vor den Schülern zu verheimlichen. Eine solche Lehrkraft wendet diese Methoden an, um ihren Mangel an Wissen zu verbergen und ihn durch inhaltsleere Phrasen zu tarnen. Das erzeugt natürlich eine schlechte Situation zwischen den Erziehern und den Schülern und hemmt die vollständige Erziehung der Schüler, die sich dann langweilen, nicht mehr aufpassen und sich lieber unterhalten, Lärm machen oder dummes Zeug in die Hefte hineinkritzeln. Der schlecht vorbereitete Lehrer, der überdies eine schlechte Arbeitsmethode anwendet, versucht, alle diese Erscheinungen bei den Schülern, die aus einer objektiven Situation entstehen, der subjektiven Seite der Schüler, dem Mangel an Disziplin, ihrer Erziehung usw. in die Schuhe zu schieben. Um diese Situation, die ihm nicht normal erscheint, zu verbessern, geht er zu ungeeigneten autoritären „pädagogischen“ Maßnahmen über, die seine Autorität, seine formale Disziplin, die Macht der Note, seine krankhaften Antipathien und seinen Haß – all das Erziehungswidrige und Antipädagogische – zum Ausdruck bringen. Dies tut er, weil er nicht imstande ist, eine selbstkritische Analyse seiner Tätigkeit vorzunehmen, und weil er den Schülern in jeder Hinsicht von oben herab betrachtet. Über diese Dinge und vieles andere muß sich die Partei bei der politischen, ideologischen und methodischen Erziehung der Lehrer und Pädagogen, denen eine große Aufgabe anvertraut ist, völlig im klaren sein.

Wir müssen die Durchsetzung der Masselinie in der Entwicklung der Bildung und der Arbeit der Schule mit allen Kräften noch mehr unterstützen. Dazu müssen wir Initiativen der Schulen und der Lehrer an der Basis anregen für die schöpferische Durchführung der Lehrprogramme, die schöpferische und kritische Anwendung der Schultexte und die Entwicklung der Experimente. Aber diese Initiativen müssen sich gleichzeitig immer auf die Bildungspolitik stützen, die von der Partei auf Grund des Prinzips des demokratischen Zentralismus festgelegt wurde.

Ich möchte noch etwas über die Noten sagen. Die Lehrer und Pädagogen diskutieren jetzt die Frage, ob man die Noten beibehalten soll oder nicht. Diese Diskussion ist richtig und nützlich. Jeder kann seine Meinung sagen, um so einen Beitrag zu dieser Diskussion zu leisten, die früher oder später eine Entscheidung herbeiführen wird.

Noten gab es schon immer in den Schulen. Viele meinen, daß eine Schule ohne Noten nicht funktionieren kann. Also hat die Note die Funktion eines „Regulators“ des Studiums erlangt. Sie ist in die Gedankenwelt und in das Bewußtsein der Schüler und der Lehrer tief eingedrungen als etwas, das ihre Leistungen mathematisch bestimmt, von der Beherrschung des Sachgebietes bis hin zum Betragen. Die Autorität des Lehrers bei den Schülern steht, gewollt oder ungewollt, mit der Note in Zusammenhang.

Man muß zwar sagen, daß die Note ein Anreizmittel für das Studium ist, aber das Gegenteil trifft ebenso zu. Die Note kann auch hemmend wirken, sie kann eine schädliche Waffe in der Hand eines gewissenlosen Lehrers oder Pädagogen sein, ebenso kann sie nicht für alle Fälle und alle Zeiten ein Anreizmittel für den Schüler bilden. Denn sobald er eine gute Note bekommt, legt er sich auf die faule Haut und versteckt sich hinter der Note.

Bei unseren Schulen liegt das Problem anders. Das Hauptziel unserer neuen Schule liegt darin, alle Schüler mit einer gründlichen Bildung und Kultur auszurüsten. Unsere Schule ist für die Massen da. Sie hat mit allen Barrikaden aufgeräumt, die die Menschen am Schulbesuch hinderten, wie dies an den Schulen der Bourgeoisie der Fall ist. In der bürgerlichen Schule bildete die Note verschiedene Hindernisse. Sie hatte vor allem stets eine bremsende, ausschließende Wirkung, selbstverständlich nur gegenüber den Kindern der ärmeren Klassen.

Da unsere neue Schule eine Schule für die Massen ist, verfolgt sie das Ziel, daß alle Schüler möglichst gut lernen und keiner in der Klasse sitzenbleibt. Das heißt nicht, daß alle Schüler glänzende Noten erhalten, sondern daß alle fürs Leben ausgerüstet werden. Wenn sie später aus der Schule ins Leben treten, dann wird kein Mensch mehr nach ihren Noten fragen, sondern nur darauf sehen, wie sie ihre Aufgaben erfüllen.

Ich bin der Meinung, daß man den Gedanken „ich lerne, damit ich eine gute Note erhalte“, vollständig verwerfen muß. Andererseits muß man den Gedanken „ich muß lernen, weil ich sonst weder leben noch arbeiten kann und weder dem Volk, dem Vaterland noch der Gesellschaft richtig dienen kann“ tief im Bewußtsein der Schüler verankern. Das Lernen ist eine notwendige Nahrung für die Schüler. Um diesen richtigen Gedanken den Schülern völlig klarzumachen, dürfen wir nicht die Note benützen, sondern wir müssen politisch und erzieherisch arbeiten.

Ferner muß man in dieser Hinsicht auch die Meinung bekämpfen, daß es ein Vorrecht sei und ein Mittel, um persönliche Vorteile zu erhalten, wenn man ein Schulzeugnis oder ein Diplom erlangt hat. Man muß den Schülern klarmachen, daß das Diplom nur eine Bestätigung dafür ist, daß man eine Schule mit einem gewissen wissenschaftlichen Grad absolviert hat oder mit Spezialkenntnissen ausgerüstet ist, die man in den Dienst der Gesellschaft stellen muß.

Wir müssen also auf politischem Gebiet eine große erzieherische Arbeit leisten, damit alle, die unsere Schulen besuchen, nicht für die Note, auch nicht für ein Diplom im kleinbürgerlichen Sinne arbeiten, sondern dafür, sich möglichst viel Wissen anzueignen.

Ob man sich das Wissen in der Schule gut aneignen kann, hängt überhaupt nicht von der Note ab, sondern in erster Linie vom richtigen politischen Verständnis, von der klaren und einfachen Ausarbeitung der Texte, von der Tüchtigkeit, der Methode und dem Stil des Lehrers, von der gesamten schulischen und außerschulischen Erziehung. Diese Dinge sind meiner Meinung nach entscheidend und nicht die Noten.

Einige werden sagen: „Das alles ist richtig, aber haben wir denn alle Voraussetzungen geschaffen, um die Noten aufzuheben?“, und dann behaupten sie, daß die Abschaffung der Note verfrüht sei.

Ich bin der Meinung – vielleicht täusche ich mich auch –, daß unsere Voraussetzungen nicht schlecht, um nicht zu sagen gut sind. Doch müssen wir noch arbeiten, um noch bessere Voraussetzungen zu schaffen. Unsere politischen Voraussetzungen sind ausgezeichnet, weil wir eine feurige, revolutionäre Jugend haben, die die Bedeutung der Schule und des Studiums sehr gut und auf revolutionäre Weise versteht. Die anderen Voraussetzungen müssen wir noch verbessern, und wir werden es auch tun. Die Behauptung, daß es dazu noch zu früh sei, müssen wir dadurch widerlegen, daß wir bereits jetzt alle Voraussetzungen schaffen.

Wie aber müssen wir vorgehen? Die Noten abschaffen? Welchen Anreiz sollen wir dann an ihre Stelle setzen?

Ich meine, wenn wir zugeben, daß die Note lediglich ein Anreiz ist, dann kann man sie durch andere, gerechtfertigte Anreize ersetzen, selbstverständlich moralischer Natur. Außerdem müssen wir das heutige Notensystem mit fünf oder zehn Punkten aufgeben und vorübergehend zu allgemeinen Bewertungen übergehen, so wie sie mehr oder weniger auch früher gebraucht wurden: „sehr gut“, „gut“, „genügend“ usw. Später werden auch diese Bezeichnungen aufgegeben und nach und nach durch bestimmtere und qualifiziertere Beurteilungen ersetzt über die Fähigkeiten, Anstrengungen und andere Vorzüge oder Schwächen der Schüler. Denn meiner Meinung nach vermitteln nur diese eine vollständige Einschätzung des Schülers und sind unserer neuen Pädagogik angemessen. Die Beurteilung

spiegelt die Hauptzüge der Schüler wider und nicht trockene Noten. In der Partei-schule und in verschiedenen Kursen verwenden wir das Notensystem jetzt nicht mehr. Wir könnten damit anfangen, zuerst in der Volksschule die Noten abzuschaffen. Ich glaube nicht, daß die geringste Gefahr besteht, daß die Kinder nicht lernen. Im Gegenteil, wir erziehen sie schon von klein auf dazu, nicht für die Note oder unter dem Einfluß der Note zu lernen. In den anderen Schulen können wir, wie oben dargestellt, allmählich zu diesem System übergehen und dabei die notwendigen Experimente durchführen oder andere Formen verwenden.

Schließlich bestimmt die Note auch über die Versetzung in die höhere Klasse, sie ist für den Lehrer und Pädagogen eine Art Empfehlung. Soll nun der Schüler oder Student auf Grund der Beurteilung aufsteigen? Die Beurteilungen müssen den Lehrern und Pädagogen als Stützpunkt dienen. Sie erstellen ja sowohl die Noten als auch die Beurteilungen auf objektiven Grundlagen, wenn sie die Schüler abfragen, ihre schriftlichen Aufgaben kontrollieren oder sie prüfen. Warum soll der Lehrer, wenn er dem Schüler seine Eindrücke und seine Note bekanntgibt, nicht lebendigere, politischere und besser erzieherisch wirkende Einschätzungen verwenden als die trockene Note? Das ist die geeignetste Methode. Wenn der Schüler schließlich das Versetzungszeugnis erhält, so geschieht das auf Grund sämtlicher Beurteilungen aller Lehrer, die mit dem Klassenlehrer zusammenarbeiten oder mit Personen, die für diese Arbeit bestimmt sind. Natürlich können diese Formen und Änderungen zur Diskussion gestellt werden. Unsere Lehrkräfte besitzen große Erfahrungen. Diejenigen, die für die Beibehaltung der Noten sind, haben selbstverständlich nicht nur ihre Argumente, warum sie dafür sind, sondern auch Vorschläge, wie man die Noten lediglich als Ansporn einsetzen soll. Diejenigen, die gegen die Beibehaltung des Notensystems sind, haben auch ihre Vorschläge, warum und wie man es ersetzen soll. Deshalb ist es wohl am besten, daß man auch dieses Problem diskutiert wie alle anderen Probleme unserer neuen Schule.

Das Leben ist eine große Schule, und die Schule selbst ist nichts anderes als ein Bestandteil des Lebens. Deshalb muß man die Schule eng und harmonisch mit den Tätigkeiten, mit der Arbeit und mit dem Denken des Menschen verbinden, damit sie dem Menschen und der Gesellschaft im allgemeinen lebensdienlich ist. Die sozialistische und später die kommunistische Gesellschaft, die von der Partei aufgebaut und vorbereitet wird, hat zu jeder Zeit und in jeder Etappe ihre eigenen Gesetze und Normen der Entwicklung und der revolutionären Umwandlungen. Diese müssen wir erkennen, erlernen, beherrschen und konsequent in die Tat umsetzen.

Jede Sache erfordert Vorbereitung: Vor der Durchführung, während der Durchführung und danach. Wenn man die Gegenwart aufbaut, muß man zugleich

auch an die Zukunft denken und sie vorbereiten. Während dieser Entwicklung, die nicht ruhig, nicht spontan verläuft, sondern revolutionär, schafft der Kampf der Gegensätze den Fortschritt. Die dialektische Entwicklung der Gegensätze schafft jene qualitative Umwandlung, die unsere Gesellschaft von einer hohen Etappe in eine noch höhere führt. In dieser großen Revolution spielen die Massen die entscheidende Rolle, geführt von der Kommunistischen Partei des Proletariats und ihrer marxistisch-leninistischen Ideologie. Die Partei muß also mit ihrer Ideologie den breiten Volksmassen diese Rolle bewußt machen. Die Partei muß die Massen allseitig erziehen und befähigen, die Naturgesetze zu erkennen, zu beherrschen, sie richtig anzuwenden und in materielle Güter zum Wohle der Menschen und der Gesellschaft zu verwandeln. Deshalb ist die Schule, neben anderen Tätigkeiten des Menschen, eine wichtige Etappe.

Das große Ziel der Partei ist es, während des sozialistischen Aufbaus den neuen kommunistischen Menschen zu formen und ihn mit der festen politischen und theoretischen Weltanschauung des Marxismus-Leninismus, mit der marxistisch-leninistischen Ethik, dem marxistisch-leninistischen Geschmack sowie mit einem aktiven, kühnen, revolutionären, schöpferischen, marxistisch-leninistischen Geist auszurüsten. In diesem revolutionären Kampf für die Formung und Umformung, in dieser Schlacht für die Erziehung und Umerziehung, in diesem Zusammenstoß der Gegensätze, der Klassenkämpfe, des Alten und des Neuen, muß unser neuer Mensch, dort wo er arbeitet, schafft und denkt, von der Geburt bis zu seinem Tod die Linie der Partei und ihrer Philosophie verwirklicht vorfinden. Er muß die Politik, die Theorie und die praktische Durchführung dieser Linie begreifen und aus dieser Durchführung philosophische und praktische Schlußfolgerungen ziehen. Er muß mit vervielfachten Kräften vorwärts schreiten und sich dessen immer bewußt sein, daß all das seine Erfolge sind, die Erfolge der Volksmassen, die von der Partei und ihrer materialistischen Philosophie geführt werden.

Ohne Kompaß wird man mit all diesen Fragen nicht zurechtkommen. Kein einziger Sektor der gesellschaftlichen Tätigkeit darf unterschätzt werden oder sich getrennt von den anderen und von dem Ganzen auf anarchistische Weise entwickeln. Zweifellos wird es eine ungleichmäßige Entwicklung zwischen den Sektoren geben, wird es Fortschritte und Rückschritte geben, aber das sind die Mängel des Wachstums und der Entwicklung. Wir dürfen aber niemals zulassen, daß diese Mängel aus politischen und ideologischen Abweichungen entstehen.

Eine der Hauptursachen der Katastrophe, die die Bolschewistische Partei Lenins und Stalins nach dem Tode Stalins erlitt, ist auch diese Störung des Gleichgewichts in der richtigen Auffassung und Durchführung der Linie auf allen Gebieten. Schuld daran ist auch die Verknöcherung der theoretischen und organisatorischen Prinzipien der Partei, der Mangel einer gründlichen, ständigen und

konsequenter Entwicklung des Klassenkampfes, der Bürokratismus und vieles andere. Dies alles war schon früher ein Objekt vieler Studien und Analysen unserer Partei, und deshalb übergehe ich es hier. Ich betone nur noch, daß der chruschtschowsche Revisionismus die Macht an sich riß, die Partei als Partei der Arbeiterklasse und ihre marxistische Ideologie zerstörte und sie durch die idealistische Ideologie ersetzte. Er verwandelt jetzt den Staat der Diktatur des Proletariats in einen bürgerlichen Staat mit einer kapitalistischen Wirtschaft.

Die modernen Revisionisten zerstören jetzt die sowjetische Schule und verwandeln sie in eine bürgerliche Schule, um eine neue, antikommunistische Generation heranzubilden, die das kapitalistische Regime stützen soll, das sie in ihrem Lande restauriert haben.

Als Schlußfolgerung ergibt sich daraus, daß wir keinen Augenblick diese Situationen und Gefahren außer acht lassen dürfen. Wir müssen angesichts der Feinde des Volkes, der Partei und des Sozialismus einen klaren Kopf haben. Wir müssen sie mit eiserner Hand treffen und uns über die Rolle der Massen und über die kolossale Bedeutung der jungen Generation im klaren sein, die die Gegenwart festigt und die Zukunft sichert. Wir dürfen nie vergessen, daß der große Kampf um den Aufbau der neuen sozialistischen Schule, den die Partei heute erfolgreich führt, eine unserer größten und schwierigsten Aufgaben ist. Wir sind fest davon überzeugt, daß die Partei, wie stets, auch diesmal aus diesem Kampf siegreich hervorgehen wird.